

Der Spiegel,

oder:



Blätter für Kunst, Industrie und Mode.

Alle Mittwoch und Sonnabend erscheint ein Blatt, jedesmal mit einer Abbildung. — Halbjähriger Preis: 4 flund mit freier Postzusendung: 5 fl. C. M. — Man pränumerirt zu Ofen im Kommissionsamt, und bei allen k. t. Postämtern.

R e z i p e,

einen guten Mann zu bekommen.

Ihr lieben Mädchen! in der That,
 Ich wünsch' euch alles Glück des Lebens;
 Drum höret meinen guten Rath —
 Wohl euch! sprecht ich nicht ganz vergebens.
 Trefft, nehmt ihr einen Eh'gemal,
 Die strengste Wahl.

Ich kenne, glaubt mir's, mein Geschlecht,
 Und will besorgt euch lieblich warnen,
 Denn mancher Mode: Stutzer möcht'
 Die Unerfahrene leicht umgarnen;
 Drum sprecht' ich aus Gewissenspflicht:
 Den wählt — den nicht.

Den Jüngling, der mit freien Blicken,
 Doch ehverbietig, euch begrüßt,
 Und euch betrachtet mit Entzücken,
 Doch nie die holde Schaam vergißt,
 Und seine Hand euch bietet an,
 Den nehmt zum Mann.

Wenn aber von den süßen Herrchen
 Sich einer naht voll Schmeichelei
 Und spricht: „Wir werden bald ein Pärchen,
 Mein Schätzchen, nur nicht spröde sei,
 Ich lieb' dich wie mein Augentlicht“ —
 Den nehmet nicht.



Der Jüngling, der sich den Geschäften
 Der Liebe fast vergessend, weihet,
 Dem Staate nützt mit seinen Kräften,
 Dann erst euch naht mit Zärtlichkeit,
 Wenn er der Pflicht genug gethan, —
 Den nehmt zum Mann.

Allein den reichen Müßiggänger,
 Der euch zu Ball und Opern führt;
 Bei der Toilette täglich länger
 Bei euch verweilt, das Nieder schnürt,
 Und nur von Puz und Moden spricht,
 Den nehmet nicht.

Der Jüngling, der mit Geistesgaben
 Ein gutes Herz und Fleiß vereint,
 Und muß er kümmerlich sich laben,
 Doch immer bleibt der Tugend Freund
 Den — trägt er seine Hand euch an,
 Denn nehmt zum Mann.

Den Wüßling, welcher nicht erröthet,
 Wenn er die kostbar edle Zeit
 Beim Zechgelag', beim Spiele tödtet,
 Und im Kaffeehaus sich zerstreut,
 Wenn's gleich an Geld ihm nicht gebricht,
 Den nehmet nicht.

Den Jüngling, dessen keusches Leben
 Aus seinem Feuerauge blitzt,
 Der stolz den Nacken kann erheben,
 Zur Arbeit stark den Schwachen stützt,
 Und mäßig wandelt seine Bahn,
 Den nehmt zum Mann.

Den Siechen, der entkräftet schleicht,
 Und lüstern nach dem Busen schießt,
 Des Haupt schon in der Jugend bleichet,
 Dem schon die Sicht im Körper wütht
 Und hätt' er Schätze von Gewicht —
 Den nehmet nicht.

Zwar sind wir alle arme Sünder
 Und keiner ist ganz frei von Schuld;

Drum, ihr schönen Eualinder,
 Habt in der Ehe auch Geduld —
 Durch Widerspruch wird zum Tyrann
 Der beste Mann.

K. M. Glaser.

Treu bis zum Tod.

Erzählung von Hedwig Hülle.

In einem romantischen Harzthale, einige Stunden von der schauerlich-schönen Nostrappe, die ihre ewigen Felsenhäupter in erhabener Kühnheit zum Himmel emporstreckt, war vor Jahren an einem Sonntage frohes, buntes Leben. Auf einem geebneten Platz, in der Nähe einer Eisenschmelze, gemeinlich Eisenhütte genannt, war die schlankste Tanne des Waldes, bis zum Wipfel geglättet, aufgestellt. Jungfräuliche Hände hatten schon Tags zuvor die grüne Krone des schimmernden Stammes geschmückt, und farbige Bänder, mit Fittergold wechselnd, wehten hoch oben leuchtend im Winde und kündeten die Wonne des Volksfestes. Es nahte ländliche Musik aus der Ferne und mit ihr ein Zug geschmückter jugendlicher Paare, deren Blicke Freude glänzten. Die Mädchen, auf's Zierlichste nach dortiger Weise gekleidet, stolzirten mit verschämt lächelnden Mienen am Arm des Erkorenen dahin, und lange Seidenbänder an ihren, kaum halb das glattscheitelte Haar bedeckenden Mützen hingen längs dem mit Glaskorallen umzogenen Nacken herunter. Von der linken Schulter der schmutzen Burschen, meist lauter Berg- und Hüttenleute, hing ein vielfarbiges seidenes Tuch, ein Geschenk des Liebchens, gleich einem Siegeszeichen herab, und freudigen Muthes schritt die ganze Kolonne dem Tanzplatz zu, ein ergötzlicher Anblick dem fröhlichen Zuschauer. Nur eins der Paare, und zwar das erste im Zuge, fiel auf eine seltsame Weise auf. Das Mädchen nämlich, das lieblichste von Allen, und sowohl durch feineren Anstand, als durch sein unbedecktes Haar ausgezeichnet vor den Andern, erschien neben seinem Führer reizend wie eine arkadische Hirtin neben einem garstigen Faun; denn dieser war, ob auch seine schimmernde Jägertracht mit blanken Stahlknöpfen ihn gleichfalls auszeichnete in der Kleidung, ungemein häßlich. Mit unheimlich blitzenden Augen sah er oft zur Seite auf seine Schöne, und dann übermüthig im Kreise umher, als wolle er sagen: „Lebt ihr's wohl, ich habe sie doch erobert!“ und hielt die Linke des Mädchens, die sie nur mit den Fingerspitzen in seinen Arm gelegt hatte, eng an sich ge-

preßt. Sie hingegen ging gesenkten Blicks und schien nicht gleich den Andern sich der Freude hinzugeben, nur schaute sie einige Mal forschend umher, als vermisse ihr Blick einen nahegeglauhten theuren Gegenstand. Doch der Tanz begann, sobald sie am Ziele angekommen waren, und im hurtigen Walzer drehte sich flugs ein bunter Kreis um den prangenden Festbaum. Auch der Grüne faßte seine Tänzerin, und mit abgewandtem Gesicht, wie es schien dem Drang der Nothwendigkeit sich ergebend, schweifte die Schlanke, die kurze stämmige Gestalt des Jägers überragend, mit ihm dahin. — Als der Tanz beendigt war, blühten auf den Wangen der frischen Harzmädchen dunkle Rosen; nur die ihren bedekte bald wieder klagende Blässe, und schmachzertend Blicks wendete sie das große Auge zum Himmel, der dessen Farbe zurückgab, und der schöngeformte Mund schien sagen zu wollen: „Wo mag er jetzt weilen, den mein Herz über Alles liebt?“

„Was mag's nur mit Förmermeisters Hannen sein,“ begann Eins der Mädchen, die während einer kurzen Pause schätternd zusammengetreten waren, „das Mädel ist seit kurzem, als ob's allen Muth verloren hätte.“ — „Ach,“ entgegnete ein Anderes, „das ist weiter nichts, als Stolz auf den reichen Schatz und auf die Bornehmheit, die das Mädel bei der Base, der reichen Fabrikantenfrau in Duedlinzburg vor zwei Jahren gelernt hat.“ — „Was die schwazt,“ fiel eine Dritte ein, „mit dem Schatz hat sich's wohl; das ist es ja eben, daß Hannen den nicht will. Die hat einen ganz Andern im Sinne, als den Forstauffseher Hartig, und gewiß hat sie heut' wieder zur Frohne mit dem garstigen Fuchs zu Tanze gemußt, das arme Ding, um nur Frieden zu haben mit der Stiefmutter; so ist die Sache.“ — „Ei, das wäre,“ erwiderte die kleine Lasterzunge beschämt, und aufs Neue ging's im lustigen Ringeltanz dahin.

Immer suchte Hannens Auge noch ein Etwas, und endlich begegnete es den Blicken eines Jünglings, der, schon in der Ferne stehend, über den Kreis, den müßige Zuschauer um die Tanzenden gezogen hatten, sehnsüchtig zu ihr hinüber schaute. Ihn erblickend, überflog der Purpur der Liebe des Mädchens Antlitz, und das Herz klopfte hörbar in der wogenden Brust ihm entgegen. Die süßeste Unruhe verbreitete sich über ihr Wesen und sie war so sehr in Wonne verloren, daß selbst der widrige Jäger, mit welchem sie eben zum Tanz wieder antrat, sich eines Lächelns zu erfreuen hatte. Als er aber nun stürmisch ihre Hand drückte und seine heuchlerische Zärtlichkeit vorpöpelte, da erwachte sie gleichsam, wie aus süßem Traum erschreckt, und unmutig wendete sie sich von dem ab, der in demselben Augenblicke jenen Jüngling auch gewahrte. Voll Ingrimm biß er sich auf die

Lippen, und sagte dann halb in sich hinein, die schattigen Augenbrauen drohend über dem frech-lustigen Gesicht zusammenziehend, hämmisch: „Also darum ist Hannchen so lebendig geworden? Wo mag nur der Teufel den Formschneider heute wieder herführen!“ setzte er, sich ganz vergessend, hinzu, und ließ von nun an das geängstete Mädchen nicht aus den Augen, mit eifersüchtigen Blicken jedem ihrer Schritte folgend.

In des Jünglings Zügen malte sich stiller Schmerz, den die edelste Männlichkeit, die bei einem einnehmenden Neußern ihn auszeichnete, nicht bemeistern zu können schien. Unruhig umherwandelnd erschien er bald hier bald dort in der bewegenden Menge, that jedoch, obwohl mit sichtlichcr Ueberwindung, keinen Schritt, sich dem Gegenstande seiner heißesten Neigung zu nähern; eben so wenig gesellte er sich zu den Tanzenden. Endlich aber führte ihn sein Glückstern in die beglückende Nähe der Geliebten. Es hatten sich nämlich, wie bei allen ländlichen Festen, auch hier verschiedene Verkäufer eingefunden, die kleine Schnurpfeifereien feil boten, und auf diesem Markt im Kleinen fehlten auch Drehbret und Würfelspiel nicht. Auch ein Glücksrad ward am Platz, wo männiglich für einen Dreier die Vorherbestimmung seines Schicksals kaufen konnte. An demselben Tisch, wo ein wüthig-beredtes Weib diese Prognostikons feil bot, die reisend Abgang hatten, stand Hanne sinnend und theilnahmlos und sah der Belustigung zu, die sich verschiedene Mädchen daraus machten, daß sie, um allerlei geschliffene und vergoldete Glasfächer, welche die Burschen angekauft hatten, würfelten. Hannens Tanzführer, der Forstausseher Hartig, seines rothen Haars wegen meistens der rothe Jäger, oder auch der Jäger genannt, hatte, großsprahlend wie er war, auch hier sich vorgedrängt und führte, einen schönen Becher nach dem andern vorschickend, überlästigt das Wort. Schon öfter hatte er der schönen Hanne die Würfel vergebens geboten, und wiederholentlich sagte er jetzt, sich an sie drängend, fast gebietend: „Nun, Jüngferchen, soll's endlich auch mal geworfen sein?“ — „Will's noch ein Weilchen ansehen,“ entgegnete das Mädchen schüchtern, aber doch fest, denn Justus, ihr Liebster, stand seitwärts in ihrer Nähe, und schon hatte das Auge der Liebe bemerkt, daß auch er Etwas zum Verpielen aufsetzen werde. Indem schob er auch schon, mit einem innigen Blick auf sie, einen schön geschliffenen Glaskrug vor, mit Blümlein Bergißmeinnicht bemalt und mit der bedeutsamen Inschrift: „Treu bis zum Tod.“ Hastig langte das Mädchen nach den Würfeln und schnell vollten sie aus hoherhobener Hand dahin. In ihren Blicken erwachte das lebhafteste Feuer, als sie nach der geworfenen Zahl forschte, und siehe da, es war die

höchste Nummer, und kein's der andern Mädchen hatte ein gleiches Glück. Hocherglühend und im Innersten entzückt über diesen Glückswurf, beugte sie sich vor, um den eroberten Schatz in Besitz zu nehmen, als mit Augen voll Lüste der schadenfrohe Jäger plötzlich wie von ungefähr so heftig an den Tisch stieß, daß das schöne Trinkglas zur Erde und in Scherben fiel. — „Das ist doch abscheulich!“ riefen alle Umstehenden aus einem Munde, doch der tückische Urheber des kleinen Unglücks entgegnete kel: „Wer kann's helfen, Glück und Glas, wie bald bricht das!“ Hanne aber küßte sich weinend nach den Scherben, um doch eins von den Blümchen zu retten, und zu ihres liebenden Herzen wahren Trost war die Inschrift durchaus nicht verletzt, und diese Trümmer barg sie heimlich in ihr Schnupftuch, welches nur von Justus, der dem boshaften Nebenbuhler einen Blick zorniger Verachtung zuwarf, bemerkt wurde. Dieser konnte den Hohn des Jägers nicht ohne eine kleine Rache zu üben, dulden, und gegen seinen früher um der Geliebten Ruhe willen gefassten Vorsatz, ergriff er jetzt ihre Hand, einen Tanz mit ihr beginnend. Arm in Arm flogen sie nun selig dahin, und vor der beglückenden Gewißheit, sich einander zu besitzen, in treuer Liebe zu umfassen, schwanden alle Leiden früherer Tage in Vergessenheit hin, und ihr Ohr war taub gegen die fast laut ausbrechende Wuth des empörten Jägers. Das liebende Mädchen aber mußte den glückseligen Moment bald darauf schwer küßen.

(Fortsetzung folgt.)

Theater in Pesth.

Am 7. Mai. wurden unsere Opfernfreunde durch die liebliche Erscheinung der Dem. Therese Schweizer, als Marie in der schönen Oper gl. Namens von Herold, auf's angenehmste überrascht, und um so mehr, da diese junge Sängerin unsere Landsmännin ist (ihr Vater ist ein Dfner) und ihre musikalische Ausbildung hier erhielt. — Sie ließ eine schöne, volle, runde und auch in der Höhe reine Stimme hören, und ihr Vortrag ist eben so lieblich, als er eine Manier zeigt, die einen guten Unterricht verräth. Selbst ihr Spiel hat schon viel Freies und Ungezwungenes. — Wenn diese junge Künstlerin diesen so schön begonnenen Pfad, mit gleichem Eifer weiter verfolgt (was bei ihrer Liebe zur Kunst, und bei einer Direktion, wie die Sängerin besitzen, die sich würdig an die vorzüglicheren anreihen wird. Das hiesige Publikum, welches wahre Talente aufzumuntern weiß, lohnte die Künstlerin bei jedem Gesangsküße, mit lauten Beifallsbe-

zeugungen und ließ ihr die Ehre des wiederholten Hervorrufens zu Theil werden. — Daß Opernpersonale und das Orchester trugen zum Gelingen des Ganzen würdig bei. — Möge Dem. Schweizer wieder recht bald in einer neuen Parthie erscheinen, die, dem Vernehmen nach, Agatha im „Freischützen“ sein soll.
N. De—y.

Am 11. Mai gab man zum erstenmale: „Clyphide, das Seefräulein,“ Zauberposse von Therese Krones. Ein Produkt, das in der Leopoldstadt zu Wien viel Glück machte. In der That, wenn es Jemanden eben nicht um einen dramatischen Genuß, sondern um sich eines Abends recht heiter und angenehm zu amüsiren zu thun wäre, dem wollten wir ernstlich rathen, zu der Clyphide zu gehen; er wird, und ist er auch griessgrämlicher Natur, gewiß mit einer glatten Stirne davon kommen. Viele wollten behaupten, Dem. Krones sei nicht Verfasserin dieser Posse, wir wollten aber wetten: sie sei es; denn ein mit gewichtigeren Gaben ausgestatteter Genius würde wohl zu schwerfällig sein, um solch ein lustiges Gewebe zur Welt zu bringen. Schade, daß sich unsere Dichterin so sehr zur Imitation verleiten ließ, wenn sie sich auch gleich den größten dramatischen Heros aller Zeiten zum Vorbilde wählte. William Shakespeare war es, den sie studirte, und der ihr vor den Sinnen schwebte. Shakespeare hatte sich schon wider die Einheit des Ortes und der Zeit der Handlung oft veründigt, aber Dem. Krones noch mehr; Shakespeare gab oft Foten für Biz, Dem. Krones in höherem und modernerem Grade; Shakespeare bedient sich der Hexen und der übernatürlichen Wesen in einigen seiner Dramen, Dem. Krones folgte diesem Beispiele; Shakespeare wird oft nur Manchem unverständlich, Dem. Krones oft Jedermann u. s. w. Indessen darf man nicht glauben, daß sich unsere Dichterin auch des großen Britten fernjeusens Pathos zum Muster genommen habe; nein! durchaus nicht. Die Clyphide athmet blos Oberg und Laune; und schon darum verdient sie einen mächtigen Vorzug vor Naimunds „Alpenkönig.“ Denn nichts ist unaussehlicher, als in einer Piece, die durchaus ohne allen dramatischen Werth ist, wie der eben genannte Alpenkönig, durch ernsthafte und sentimentale Stellen gelangweilt zu werden, und welche Dual, es noch in hinkenden Trochäen anhören zu müssen! Man will bei solchen nichtsagenden Stücken nur lachen, und wenn die Verfasser solcher Produkte noch andere Zwecke beabsichtigen, so läßt man ebenfalls, aber nicht im, sondern nach dem Schauspieler. — Da loben wir also die Clyphide, in der wenigstens kein Versuch gemacht wird, uns mit ernsten Betrachtungen zu erfüllen. — Es kann auch sein, daß uns die vortreffliche Aufführung zu dieser günstigen Beurtheilung stimmte. Mad. Walla, als Kettchen, war unerschöpflich in ihrer schalkhaften Laune — sie übertraf die Dichterin. Hr. Zöllner gab den Wolfert, und wir wollten das Zwergchen sehen, das durch ihn nicht erschüttert wurde. Sein blinder Harfner war in Ton und Geberde ein Ausbund der Drollerie; wir wollen gerne glauben, daß sich wenige Komiker mit Hrn. Zöllner messen können. Mad. Klein gab die alte Jungfer Anastasia mit vieler Wahrheit. Hr. Macho stellte den Gerichtsdiener sehr originell dar. Hr. Treuholtz war als Magister komisch etc. — Die Dekorationen sind sehr schön zu nennen.
N—l.

Der Pariser Modenkourier *).

1. Die Modisten können nicht alle Aufträge befriedigen, die sie auf Kapoten von Strohgeweben, Streifen oder Quadrillen bildend, erhalten. Eine Rosette von Gazebändern befestigt auf diesen Hüten ein Federbouquet à la jardinière.

2. Unter den vielen stark getragenen Hüten, führen wir einen von weißem Stroh an, welcher mit blauem Krepp gefüttert und mit fünf, theils blauen, theils strohfarbenen Federn geziert war.

3. Die Franssen sind die modernsten, artigsten und zahlreichsten Garnituren; man verwendet sie zu Woll-, Seiden- und Leinwandstoffen. Jene, welche man ober dem Saume anbringt, sind dicht und höher als jene, die den Pelerin umgeben.

4. Man sieht viele weiße Spenser mit farbiger Wolle gestift; man trägt sie zu einem Hute von Gros de Naples, von der Farbe der Stikerei.

5. Die Kleider sind vorne so kurz, daß die Strümpfe ober den Halbstiefeln oder den Kamaschen sichtbar sind.

6. Die Halbstiefeln sind sehr im Schwange; man verfertigt sie von Gros de Naples aus allen Farben. Die Strümpfe von schottischem Zwirn sind die einzigen die man jetzt trägt. Die Schuhe sind immer viereckig, ohne Schleifen, manchmal ohne Sothurn.

7. Es scheint, daß die Chatelains (goldene Ketten, an der Binde hängend) auch den ganzen Sommer hindurch werden getragen werden. Die ausgezeichnetesten sind von Email. Sie müssen übrigens zu den Halsketten passen.

8. Die Sonnenschirme haben an den Rand eine Franse zur Garnirung.

9. Die Stutzer tragen Ueberröcke von Rabenaugen = Tuch, oder einen grünen Frak und eine Krawate mit kleinen Blumen.

*) Der Modenkourier macht die ergebenste Anzeige, daß er von seiner Pariser Reise, die er in 10 bis 12 Tagen zurücklegt, einzig und allein im „Spiegel“ einkehre, und seine unmitttelbar zu Paris gesammelten frischen Depeschen bloß daselbst niederlege. Wenn daher auch andere Blätter seine Modeartikelfchen benutzen wollen — wie es bisher öfter der Fall war — so hat er zwar nichts dawider, es freuet ihn vielmehr, seinen Kollegen nützlich zu sein; nur würde er höchlich gebeten haben, daß selbe sein Absteigequartier, den „Spiegel“, nicht zu erwähnen vergessen mögen, auf daß auch ihre Leser, die etwa ihn (den Modenkourier) mit einigen Aufträgen beehren wollten, wenigstens dessen Aufenthalt erfahren.

Abbildung Nr. XXXIX.

Pariser Brautanzug vom 25. April. Die Coeffüre ist mit Blumen und Schärpen geziert. Das Kleid ist von englischen Spitzen.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.